



D i e n s t a g , a m 14. J u n i 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

## G r i e c h i s c h e B i l d e r.

(Fortsetzung.)

Die häusliche Eingezogenheit, das ängstliche Abschließen, welches aus manchen Gründen und schon des bösen Wetters wegen im Norden üblich ist, steht im directen Widerspruch mit südlicher Deffentlichkeit. Aber der stolze Sohn Albions bleibt in Italien und in Griechenland, in Indien, so wie an der Küste Guineas seinen Nationalsitten getreu und des Ansehens, der Mode wegen, findet sein Benehmen Nachahmer in allen Ständen des Landes, wo sein Einfluß waltet.

Das Verschließen der Willen und Galerien, das in Rom leider immer mehr überhand nimmt, ja sogar das neidische Vernageln der Gitterpforten und Eingänge zu denselben mit Brettern, damit auch ja kein diebischer fremder Blick durchschlüpfend das Eigenthumsrecht des Besitzers schmälere, da doch, Gott und dem römischen Volke zu Ehren, gerade auf diese Eingänge von edleren Vorfahren die schönsten Bierden verwendet wurden, die Rosen- und Bergisämeinnicht-Colonien, die den alten Ernst römischer Cypressen und immer grüner Eichengänge zu verdrängen drohen, das alles sind schreckliche, vom Künstler bitter empfundene Folgen britischen Einflusses.

Wie zweckmäßig dergleichen Maßregeln in England angebracht seyn mögen, beweiset die unter allen Nationen ausgemachte Thatsache, daß kein Reisender verderblicher als der englische über Monumente jeder Art herfällt, sie bald

in Masse zerstört, bald brockenweise abbricht und in sentimentalischen Briefen aus Rom oder Athen nach London schickt, oder zum allerwenigsten sie mit seinem Namen beschmückt.

Aber ich vergesse, daß ich dänischer Unterthan bin, man könnte mir Parteilichkeit zum Vorwurf machen.

Den ersten sprechenden Beweis dieser Art gab ein dreifacher Galgen, der wie ein schreckliches Memento über der Stadt auf dem links vom Castell sich erhebenden Sandhügel aufgerichtet stand. Dieß Monument, welches der Lord Ober-Commissair Maitland mit so künstlerischem Blick auf der vortheilhaftesten Stelle gesetzt hat, machte, dünkt mich, das andere marmorne auf dem Marktplatz beim Hafen unnöthig. Auch scheinen die Einwohner die Unnöthigkeit des letzteren einzusehen, indem es nur mit Mühe durch Nacht und Tag daneben aufgestellte Posten vor ihren Beleidigungen gesichert wird.

An jenem Galgen mußten diejenigen mit ihrem Athem büßen, die in einem Seegefecht, was sich im südlichen Hafen der Insel zwischen der türkischen Flotte und wenigen kecken griechischen Kapern entspann, theilnehmend aus Gefühl, daß sie Griechen waren, vergaßen, daß England im Freiheitskampfe neutral bleiben wollte. \*)

\*) Zu meiner großen Freude sah ich bei meinem zweiten Besuch in Zante, daß man jenes schreckliche Zeichen unterdessen weggenommen hatte.

In Zante tritt einem zuerst griechische Nationalität, freilich nicht ungemischt, entgegen. Entzückten mich die Albaner, die schönen, stolzen Männer mit ihrer fast altgriechischen Tracht, der feingefalteten Justanella, den Beinschienen und den geflochtenen Schuhen, so setzten mich die festen düstern Heldengestalten der Pargioten in Ehrfurcht. Ihre Tracht ist dunkelviolett von Sammet mit Gold gestickt, Hosen, Westen und Jacken. Welch ein Gefühl muß den Engländer ergreifen, kommt ihm ein Bewohner von Parga entgegen? Schade, daß bei solchen Katastrophen, wie die von Parga, doch noch immer Einer oder der Andere leben bleibt, als Blutzzeuge für seine verrathenen und geschlachteten Brüder.

Nichts ist reizender, als die von Hügeln rings geschützten Fluren von Zante, die ich unermüßlich zu Pferde nach allen Richtungen durchkreuzte. Ich sah sie jetzt in herbstlicher Fülle; reife Granatäpfel, übersättigte Trauben, frohnde Feigen hingen von den umzäunenden Hecken herab, den Wanderer zum frohen Genuß einladend. Ueber jeder Gartenmauer blinkten feurige Drangen, und auf den Wiesen breitete man die dunkle Frucht der kleinen Weinbeere zum Trocknen in langen Flächen auf Segeltüchern aus. Diese kleinen Weinbeeren finden sich allein auf den jonischen Inseln und an den Küsten des Golfes von Lepanto. Man nennt sie Korinthen, weil sie auch bei Korinth viel gebaut werden. Früher kamen Schiffe aus allen Ländern, vorzüglich holländische, dänische, venezianische, um den für das Land höchst einträglichen Ankauf dieser Frucht zu machen. Jetzt ist der Korinthenhandel fast ausschließliches Monopol der Engländer geworden; er ist weder so einträglich noch so bedeutend wie früher und die Besitzer klagen sehr. Aber noch immer macht er die Hauptquelle des Reichthums dieser von der Natur äußerst gesegneten Inseln aus.

Der Wein von Zante ist vortreflich, feurig und ätherisch, nicht materiell und schwer wie der sicilianische. Jede einzelne Insel der jonischen Republik trägt ihren besondern Wein, aber alle sind ausgezeichnet. Auch das Del ist sehr gut und abundant. Man setzt es dem besten Provençeröl gleich.

Die angesehenere Klasse ahmt fremde Sitten nach und bildet sich nach England, aber der Mittelstand und die Bauern behaupten die ihrigen. Die Frauen sieht man selten; sie sind wie die Männer, von feiner, ächtgriechischer Bildung. Die Nationaltracht der Frauen ist meistens verdrängt worden, allein man findet sie noch rein bei Feiern und in gewissen Familien. In Corfu hat sie sich jedoch mehr erhalten, wegen der Nähe Albaniens, des-

sen schöne Trachten den Bäuerinnen anständiger scheinen als englische Kattunfahnen. Die Männer tragen nordische Matrosenkleider mit griechischer Kopfbedeckung. Die Sitte, Jacken zu tragen, ist allgemein. Man macht in der Jacke die anständigsten Besuche. — Die Häuser der Hauptstraßen von Zante sind auf Arkaden gebaut, unter denen man vor dem Wetter geschützt ist. Sie bilden den Bazar, der aus einer ununterbrochenen Reihe von wohl ausgestatteten Kaufgewölben besteht. Die Fenster der Häuser sind mit ausgebauten Jalousien eng verschlossen. Sie gewähren, daß man den Körper weit hinaus aus dem Fenster strecken kann, ohne doch gesehen zu werden. Die Officiere der englischen Garnison lassen nichts unversucht, um mit List und Gewalt die Abschaffung dieser lästigen Kapseln zu bewirken, aber umsonst.

Die Stadt ist an eine Sandhöhe gebaut, deren stark befestigtes Fort Stadt und Hafen dominiert. Hinter diesem Sandhügel breitet sich die herrliche Insel in einer weiten Ebene aus, die rings herum von ähnlichen Dünen geschützt ist. Die Felder sind in viele kleine Besitze vertheilt, wodurch sie an Cultur gewinnen. Es giebt aber auch große Eigenthümer, unter denen der Graf Lunzi einer der reichsten ist. Er nahm mich, als halber Landsmann, (er ward in Dänemark erzogen) sehr gastfrei auf und zeigte mir seine Landgüter, die herrlich an den schönsten Punkten der Insel gelegen sind. Auf nicht minder freundliche Weise ward ich, ohne weitere Empfehlung, von einem anderen Besitzer bewirthet, auf dessen Gebiet ich unbefugt gegangen war, um das Verfahren des Trocknens der Korinthen in der Nähe zu schauen. Er zeigte mir Alles, führte mich durch seine Weingärten und stellte mich seiner Familie vor. Seine Frau ist eine Engländerin, die freundlichen, schönen Töchter vereinigten die Reize beider Nationen.

In dem darauf folgenden Frühlinge sollte ich dieselben Fluren wieder sehen; sie lachten da noch reizender. Dieß Mal trieb mich die Unruhe weiter und hinüber ging's, der Küste von Morea entgegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Religiös-profane Aufzüge in Frankreich und Belgien.

(Schluß.)

In einigen Städten bestanden förmlich organisirte Gesellschaften, welchen diese Feste oblagen. So jene des Prince d'amour zu Lille, der Mère folle zu Dijon, des Abbé des Cornards zu Evreux, des Abbé de la

Malgouverne zu Rhodéz u. m. a. Fast überall hatte die Geistlichkeit etwas damit zu schaffen. Am zahlreichsten vielleicht waren Feste dieser Art, am verlezendsten die Vermengung des Religiösen mit dem Profanen in Belgien, wo sich noch vor Kurzem Scenen ereigneten, welche glauben lassen möchten, daß wir wieder mitten in's vierzehnte Jahrhundert versetzt wären, wie die Darstellung der Erlösung auf dem Marktplatz zu Gärnes in Westflandern im J. 1833. *Rombaut* in seinem Werke! „*Bruxelles illustrée*“, giebt uns die Schilderung einer Feierlichkeit, welche bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts von Seiten der Rosenkranz-Brüderschaft in der spanischen Kapelle der Dominikaner-Kirche zu Brüssel am Charfreitage stattzufinden pflegte, und wobei sich der Adel wie das Volk aus der Stadt und Nachbarschaft immer in großer Menge einfand. Die Kapelle prangte mit einer Trauer-Decoration; am Chore stand ein Altar, mit schwarzem Tuche bedeckt, auf dem die Sinnbilder der Passion in Gold und Silber gestickt waren, mit einer Menge silberner Leuchter besetzt, auf denen hohe Wachskerzen brannten. In der Mitte war ein Crucifix aufgestellt, rechts die schmerzreiche Mutter auf einem tragbaren Fußgestelle, links ein Sarg, mit goldgesäumtem schwarzen Seidenstoff bedeckt. Nachmittags begann die Ceremonie mit einer Predigt in spanischer Sprache, der das Miserere folgte. War die Predigt beendet, so traten die Dominikaner-Mönche barfuß ein, jeder mit einer in Gold und Silber gestickten schwarzen Stola. Sie nahmen den Heiland vom Kreuze ab und legten ihn in die Gruft. Um 5 Uhr begann die Procession, welche ein das Kreuz tragender Ritter eröffnete, dem mehrere Pfeifer und ein Paukenschläger, in schwarzer Kleidung und trauervolle Melodien spielend, folgten. Hierauf kamen verschiedene Personen, die Passionwerkzeuge tragend, jedes von einem Edelmann mit seinen Pagen und Dienern begleitet. Dann sah man die schmerzreiche Mutter, in schwarzer Kleidung, von sechszehn Klostergeistlichen getragen; achte dieser, von Bewaffneten begleitet, trugen hierauf den Sarg. So zog man durch einen Theil der Stadt, stellte den Sarg und das Bild der Madonna auf ein auf der gegenwärtigen Place royale errichtetes Gerüste, und kehrte erst am späten Abende wieder nach der Kirche zurück.

Am meisten grotesk war die Charfreitags-Procession zu Courtrai, welche *Schayes* in seinem „geschichtlichen Versuch über die Sitten, Gebräuche und Ceremonien des belgischen Volkes“ (Löwen, 1834) beschreibt. Ein Mensch aus der ärmsten Klasse erhielt 25 Livres, um den Heiland darzustellen. Die Procession versammelte sich in und vor

der Pfarrkirche; man führte den Erwählten in die Sacristei, legte ihm ein violettfarbenedes Gewand an, umgürtete ihn mit einem dicken Stricke, setzte ihm eine Dornenkrone auf, band eine Art von Saumsattel auf seinen Nacken, woran auf jeder Seite sechs Seile befestigt waren. Hierauf legte man ihm ein schweres Kreuz auf die Schultern, welches er barfuß durch die ganze Stadt schleppen mußte. Sechs Capuziner zogen nach rechts, sechs Franziskaner nach links hin, und dieß mit solcher Gewalt, daß der Unglückliche oft niedersank und sich arg beschädigte. An eine bezeichnete Stelle gekommen, half ein falscher Simon von Cyrene ihm das Kreuz tragen; ehe er aber zur Kirche zurückkehrte, ward er vom Pöbel, der die Rolle der Juden übernahm, so unarmherzig mißhandelt, daß man ihn oft in's Spital zu schaffen genöthigt war.

Man sollte so empörende Scenen kaum für möglich halten, und doch waren sie gäng' und gebe. Bei der Charfreitags-Procession zu Antwerpen sah man eine Menge Büßender, welche, Galcerensklaven nicht unähnlich, Ketten mit großen Eisenkugeln an den Beinen trugen. Andere schleppten auf den Schultern Hämmer, Steinblöcke und all' das Schwerste, was sie finden konnten. Es geschah oft, daß irgend ein muthwilliger Büßender, an einer Kellerthüre vorbeigehend, die am Beine seines Nachbarn befestigte Kugel mit Gewalt hinunterstieß, so daß dieser mit hineinstürzte, wodurch nicht selten Unglück und Unordnungen entstanden. Erst die Besetzung durch die Franzosen schaffte diese Sitte ab.

In den meisten Städten der katholischen Niederlande traten uns Vorgänge dieser Art entgegen. Aber die angeführten Beispiele mögen genügen. Rt.

### Zweisylbige Charade.

Es ging ein Wand'rer in dunkler Nacht  
Als Regen und Sturm sich aufgemacht,  
Und als ihn im Dunkel nun Bangen umschlich,  
Da wünscht' er von Herzen die Erste sich.

Da scholl von der Zweiten ein heller Klang,  
Den grüßt' er mit freudigem Lobgesang;  
Und als um die Felsen er sich gewandt:  
Da sah er das Ganze hell an dem Strand.

Da rief er über die Bogen hinaus:  
Du dort auf den Kluthen, du kleines Haus,  
Wohl bist du froh, daß von sichern Höh'n  
Auch du das Ganze schimmern geseh'n!

F. S.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

Am 26. Mai 1836.

Das erste Werk, was Alexander Dumas seit seiner Rückkehr von seiner großen Reise auf die Bühne gebracht hat, ist sein „Don Juan de Marana.“ Er ward heute zum fünf und zwanzigsten Male bereits im Theater der Porte Saint Martin gegeben, und ich verfehlte daher nicht dieses wunderbarste aller Machwerke mit anzusehen. Denn mit diesem Namen muß ich es leider benennen, da der Dichter sich, wie es scheint, absichtlich von allen Regeln der dramatischen Kunst frei erklärt hat, um zügellos sich gehen zu lassen, und nur Wirkung, Wirkung hervorzubringen. In Paris hat das viel weniger zu sagen, da man an dergleichen schon mehr gewöhnt ist, und die auffallenden Erscheinungen des einen Theaters bald wieder von den der anderen verdrängt werden, aber in Deutschland würde eine solche Neuerung gewiß nicht ohne nachtheiligen Einfluß bleiben. Ein Stück nur, daß seinem ganzen Inhalte nach es wohl schwerlich möglich werden dürfte, eine Uebersetzung dieses Stückes auf irgend einer deutschen Bühne darzustellen, um so anziehender aber dürfte es eben für Deutschland seyn, etwas Ausführlicheres darüber mitzutheilen.

Alex. Dumas „Don Juan von Marana“ ist in fünf Akte und sieben Gemälde nebst zwei Zwischenspielen getheilt. Gehen wir Schritt vor Schritt durch dieses wunderbare Labyrinth. In der ersten Scene des ersten Actes erblickt man in einer Wolkendecoration den guten Engel der Familie Marana, wie er den Fuß auf die Brust des bösen Engels setzt. Dieser bittet, ihn zu befreien, jener aber versichert, daß er dieß nicht eher könne, als bis ein Abkömmling der Marana's irgend ein Verbrechen begangen habe. Don Juan tritt aus dem Saale, wo man eben ein Gelag feierte. Heiterkeit und Lust, Frauen und Wein. Ein Diener bringt ihm die Nachricht, daß sein Vater dem Tode nahe sey. Alles zieht sich zurück. Don Juan bleibt allein und wartet auf den Priester, der seinem Vater die Sacramente reichen soll. Diesen hofft er zu gewinnen, um seinen Vater dahin zu bestimmen, daß er vor seinem Tode nicht noch einen Sohn anerkenne, den er vor seiner Vermählung mit der Mutter Don Juan's schon besaß, denn wenn der alte Graf Don José anerkennete, wär' er selbst nur ein Nachgeborener, und Titel wie Vermögen gehörte jenem. Der Priester kommt, Don Juan bittet, jener widersteht, dieser droht, und so geht der Priester zu dem Sterbenden. Don Juan sieht durch die halb geöffnete Thüre, wie sein Vater im Begriff steht den Akt der Anerkennung des älteren Bruders zu unterzeichnen. Sogleich stürzt er in jenes Gemach und nicht lange, so hört man einen halb erstickten Seufzer. Da hebt der gute Engel den Fuß und entflieht. Der böse ist befreit. Don Juan kommt wieder. Er hat die ununterzeichnete Urkunde in der Hand. Jetzt erscheint Don José, der bei der Nachricht von der Krankheit seines Vaters aus Andalusien herbeigeeilt ist. Don Juan sucht ihn am Eintritt in das Gemach des Vaters zu hindern, indem er mit ihm von Teresina, seiner Verlobten, spricht. Plötzlich läßt sich die absterbende

Stimme des Grafen vernehmen, der seinen Sohn José zu sich ruft. Dieser hört nicht mehr auf seinen Bruder und stürzt in das Gemach seines Vaters. Don Juan sucht sich über sein Verbrechen zu verhärten, da erscheint der gute Engel und giebt ihm milden Rath wegen seines Bruders, aber auch der böse tritt ein, wünscht ihm Glück und schildert ihm Alles, was ihm zu Theil wird, wenn er seinen Bruder nicht anerkennt. Da ruft Don Juan die Diener herbei, und sagt ihnen, daß, wenn ein Betrüger sich für seinen Bruder ausgeben wollte, sie nicht auf ihn hören sollten, da er keinen Bruder habe und der einzige Erbe Marana's sey.

Im zweiten Akte finden wir uns in Teresina's Schlafzimmer. Sie plaudert mit ihrer Kammerfrau über die jungen Leute in Sevilla und ihre Liebe zu Don José, gesteht aber, daß ein junger Mann ihr ihren Fächer entwendet habe. Man hört eine Serenade. Ein Diener klopft und bittet um Zutritt für seinen Herrn, Don Juan. Teresina nimmt ihn nicht an, erlaubt aber Parquitta, ihrer Jose, es zu thun. Als sie sich entfernt, tritt Don Juan ein, und gewinnt die Jose leicht durch Geschenke für seine Liebe zu ihrer Herrin. Er geht, Teresina kehrt zurück, und nicht lange, so klopft es wieder, und vor der Thüre steht ein Kästchen mit reichem Schmuck, den Parquitta ihrer Gebieterin auf die Toilette setzt. Diese bleibt allein, bewundert den Schmuck, zögert aber ihn anzunehmen. Sie sitzt vor dem Toilettenspiegel in Träumen versunken. Da erhebt sich hinter demselben die Gestalt des bösen Engels, ungesehen von ihr, und flüstert ihr irre Wünsche, täuschende Hoffnungen und wilde Phantasien zu. Da tritt Don Juan ein. Er behauptet Teresina's Liebe und überwältigt sie so, daß sie schon ihm sich hingeben will, als Parquitta kommt, und die Ankunft des Don José meldet. Teresina dankt Gott für diese Rettung und entflieht. Allein gelassen, denkt Don Juan nach, was er nun thun soll. Da erscheint sein guter Engel, um ihn auf gute Vorsätze zu leiten, aber auch der böse zeigt sich, und diesem giebt er nach. Mit dem Vorsatz, Teresina dennoch sein zu nennen, geht er ab. Nun kommt Don José mit Teresina, welche ihm den ganzen Vorgang erzählt. Er erräth sogleich, daß es Don Juan war. Als Teresina wieder abgegangen, tritt dieser auch wirklich ein. Sein Bruder macht ihm Vorwürfe, er nennt ihn aber einen Bastard und wirft ihm die nicht unterzeichnete Anerkennungssakte in's Gesicht. Diese Beschuldigung wiederholt er als Teresina voll Schrecken erscheint, und fordert die Diener auf, sich Don José's zu bemächtigen, was diese auch thun. Teresina verliert das Bewußtseyn, und Don Juan trägt sie in seinen Armen zur Seite ab. Wieder freigegeben stürzt José wie ein Rasender herein, um sich an seinem Bruder zu rächen, und da er kein Mittel weiter kennt, so ruft er den bösen Engel seiner Familie an. Dieser erscheint und willigt ein Don José gegen seinen Bruder zu dienen, wenn der erstere den Muth hat in das Grabgewölbe seines Vaters zu dringen, die Seele des Greises zu beschwören, und es dahin zu bringen, daß der Verstorbene einen Augenblick zum Leben zurückkehrt, um die Anerkennungssakte zu unterzeichnen. Don José willigt ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Alte Meisterbilder.

Aus einer sehr bedeutenden Gemäldesammlung alter Meister besitzt ein Künstler noch einige sehr werthvolle Stücke von Raphael Mengs, Tintoretto, Garacci und Anderen, eben so eine höchst treue Copie des früher von ihm besessenen Originalbildes Jo von Correggio, und ist Willens sie um billige Preise zu veräußern. Kunstliebhaber, welche hierauf reflectiren, erfahren des Verkäufers Adresse auf frankirte Anfragen durch die Redaction der „Abend-Zeitung.“